

# Sozialismus – nachhaltig, ökologisch und sozial, aber nur in Maßen digital

von Klaus Dörre<sup>1</sup>

Bei der kritischen Analyse der Digitalisierung hat Evgeny Morozov Pionierarbeit geleistet. Sein Plädoyer für einen Digitalen Sozialismus geht noch einen Schritt weiter. Digitale Technologie ist für ihn der Resonanzboden, der eine Erneuerung sozialistisch-sozialdemokratischer Politik erlaubt. Morozov will es nicht bei diffusen Kategorien wie Postkapitalismus oder radikaler Humanismus<sup>2</sup> belassen. Er verwendet das S-Wort sehr bewusst. Mit der Beifügung ‚digital‘ verleiht er ihm etwas Modernes, Attraktives. So erklärt die jüngste Ausgabe des „Jacobin“ Morozovs digitalen Sozialismus prompt zur Schlüsselkategorie für eine Utopie, die eine sozialistische Ökonomie im Jahre 2054 beschreiben soll.<sup>3</sup>

Sind derart hohe Erwartungen gerechtfertigt? Ich hege Zweifel. Wie Morozov halte ich es für sinnvoll, Sozialismus neu zu definieren<sup>4</sup>, und selbstverständlich muss die Digitalisierung rasch zu einem zentralen Feld sozialistischer Politik werden. Doch wenn es, wie Morozov annahmt, um ein neues Selbstverständnis geht, ist die Engführung des S-Wortes mit digitaler Technologie eher Problem als Lösung. Der Sozialismus der Zukunft ist, so meine These, radikaldemokratisch, ökologisch und nachhaltig sozial. Nur wenn er solchen Zielen dient, funktioniert er auch – in gesellschaftlich bestimmten Grenzen – digital. Zur Begründung dieser These konzentriere ich mich auf jene vier Kernargumente, auf die Morozov sein Plädoyer für einen digitalen Sozialismus stützt – die Problemdiagnose (1.), die Implikationen einer di-

gitalen „Wissensökonomie“ (2.), die Suche nach einer neuen „großen Erzählung“ für die Sozialdemokratie des 21. Jahrhunderts (3.) sowie politische Empfehlungen zur Einhegung des Technologieschubs, die Morozov als Lösungsweg vorschlägt (4.).

## 1. Problemdiagnose: Stagnation und „proprietäre Märkte“

Beginnen wir mit der Problemdiagnose. Morozov verweist zu Recht auf eine dramatische Entwicklung. Längst ist die Digitalisierung zum Schlachtfeld imperialer Rivalitäten geworden, die zwischen den Weltmächten China und den USA sowie deren Tech-Konzernen ausgetragen werden. Gemeinsam kreieren diese Staaten und Unternehmen „proprietäre Märkte“<sup>5</sup>, d. h. sie schaffen und verteidigen Wissens- und Technologiemonopole, die es erlauben, den digitalen Kapitalismus zu einer gewinnbringenden Veranstaltung zu machen. Laut Morozov bleiben nur wenige Jahre, um die technologiepolitischen Weichen so zu stellen, dass es Europa noch gelingen kann, sich aus der Abhängigkeit des Unternehmens-Staats-Digitalkomplexes zu lösen. Ich möchte diesem Szenario nichts von seiner impliziten Dramatik nehmen, dennoch ist es mir zu hermetisch und in seinen dystopischen Schlussfolgerungen auch nicht in allem einleuchtend.

Morozov zeichnet, wohl der Pointiertheit seiner Argumentation geschuldet, das Bild eines digitalen Kapitalismus, der sich nahezu störungsfrei entfaltet und durchsetzt. So wird es aber voraussichtlich nicht kommen. Auch in den technologisch fortgeschrittensten Staaten bezeichnet digitaler Kapitalismus nur einen – zweifellos außerordentlich bedeutsamen – Sektor der kapitalistischen Ökonomie. Selbst wenn man in Rechnung stellt, dass digitale Technik

1 Dr. Klaus Dörre ist Professor für Arbeits-, Industrie- und Wirtschaftssoziologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena und Mitherausgeber der spw.

2 Mason, Paul (2019): Klare, lichte Zukunft. Eine radikale Verteidigung des Humanismus. Berlin: Suhrkamp.

3 Unsere neue sozialistische Ökonomie. In: Jacobin Nr. 2, Herbst 2020. Die Zukunft, S. 34-39, hier: S. 37.

4 Dörre, Klaus/Schickert, Christine (Hrsg.) (2019): Neosozialismus. Solidarität, Demokratie und Ökologie vs. Kapitalismus. München: oekom; ders. (2020): Die neue Lust am Sozialismus. Option für eine Nachhaltigkeitsrevolution? In: Görgen, Benjamin/Wendt, Björn (Hrsg.): Sozial-ökologische Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus? München: oekom. S. 249-272.

5 Dolata, Ulrich (2020): Plattform-Regulierung. Koordination von Märkten und Kuratierung von Sozialität im Internet. In: Berliner Journal für Soziologie.

für Universalmaschinen konstruiert wird und in allen gesellschaftlichen Bereichen Anwendung finden kann, bleibt doch als Faktum, dass Wertschöpfung, Beschäftigung und Wachstumspotentiale der digitalen Ökonomie selbst in den USA bisher relativ begrenzt geblieben sind.<sup>6</sup> Trotz des immensen Technikaufwands sinkt oder stagniert die Steigerungsrate der Arbeitsproduktivität ausgerechnet in den technologisch am weitesten entwickelten Ökonomien. Dieses Phänomen hat führende Ökonomen zur These einer säkularen Stagnation veranlasst.<sup>7</sup> Über die Gründe für das langsame Ansteigen der Arbeitsproduktivität, dem wichtigsten Wachstumstreiber hoch entwickelter Ökonomien, herrscht Rätselraten. Die solutionistische Ideologie der neuen Digitalisierungsetappe verspricht, alle Wachstumsprobleme mit Hilfe eines disruptiven technologischen Wandels zu lösen. Gegen die Behauptung einer säkularen Stagnation setzen beispielsweise die einflussreichen MIT-Autoren Brynjolfsson/McAfee ihre technikoptimistische Botschaft: „Ist das Wachstum vorüber? Wir antworten [..]: ‚Auf keinen Fall. Es wird nur durch unsere Unfähigkeit aufgehalten, all die neuen Ideen schnell genug zu verarbeiten‘.“<sup>8</sup>

Die Beweislage zugunsten dieser industriepolitischen Botschaft ist allerdings dürftig. Das zunächst, weil der Einsatz digitaler Technologie während der zurückliegenden Jahrzehnte die Ungleichheit verstärkt, die Entkollektivierung der Arbeitsbeziehungen vorangetrieben und die Marktmacht vor allem der High-Tech-Konzerne mittels Konzentration von Kapital gesteigert hat. Heute existiert ein Weltproletariat von ca. 2,3 Milliarden Menschen, das direkt oder indirekt von transnationalen, digital gesteuerten Wertschöpfungsketten abhängig ist. Rund um die Welt gilt, dass die Kombination aus markzentriertem Kapitalismus, rassistischer und sexistischer Abwertung die billigsten Arbeitskräfte ergibt. Die überausgebeuteten Klassen(fractionen) ermöglichen jene

Tiefstpreise für Güter und Dienstleistungen, mit deren Hilfe Kapitalismusvarianten Sozialintegration betreiben, die auch in den alten kapitalistischen Zentren permanenten Druck auf Löhne und Gehälter ausüben. Ein neuer Digitalisierungsschub, der sowohl arbeits- als auch kapitalsparend wirkt, wird daran nicht das Geringste ändern. Im Gegenteil, bleibt die Rückverteilung des – auch mit Hilfe digitaler Technik – kollektiv erzeugten, aber eben höchst ungleich verteilten Reichtums aus, entstehen zusätzliche Wachstumsbremsen. Fehlende zahlungsfähige Nachfrage für (digitale) Produkte und Schwierigkeiten bei der Kapitalisierung von Wissen sind Strukturprobleme, die Künstliche Intelligenz (KI) aus sich heraus nicht zu lösen vermag.

## 2. Implikationen: „Wissensökonomie“ und digitale Landnahme

Wahrscheinlich würde Morozov jedes dieser Argumente unterschreiben; er unterlässt es aber, jene Spannung genauer zu durchdenken, die ein – auch digital getriebener – Kapitalismus immanent erzeugt, der weltweit nach dem Tönnies-Prinzip (Integration über Tiefstpreise) funktioniert. Nicht erst die Corona-Pandemie hat gezeigt, dass Geschäftsmodelle, die dem neoliberalen Marktradikalismus entsprechen, an ihre Grenzen geraten sind. Umso mehr überrascht, dass Morozov den digitalisierten Kapitalismus der Zukunft als vollendeten Neoliberalismus begreifen will. Ich halte das schlicht für falsch, und zwar aus systematischen Gründen. Der kognitive oder digitale Kapitalismus ist, so André Gorz schon kurz nach der Jahrtausendwende, im Grunde die „Krise des Kapitalismus“<sup>9</sup>. Seine revolutionäre Leistung besteht vor allem darin, dass er Wissen und Erfahrung extrahiert, d. h. von menschlichen Körpern und Gehirnen trennt, sie auf Universalmaschinen überträgt und gewinnbringend in die kapitalistische Warenform zwingt.

Nun ist Wissen jedoch keine Ware wie jede andere. Wissen entsteht als ein Produkt nicht nur der Erwerbsarbeit, sondern der gesamt-

6 Fuchs, Christian (2018): Industry 4.0. The Digital German Ideology. In: *trip-lec* 1(1).

7 Gordon, R. J. (2016). *The Rise and Fall of American Growth. The U.S. Standard of Living Since the Civil War.* Princeton: Princeton University Press.

8 Brynjolfsson, Erik/McAfee, Andrew (2014) *The Second Machine Age.* Kulmbach: Börsenmedien, S. 102.

9 Gorz, André (2004): *Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie.* Zürich: rotpunktverlag, S. 50.

en Lebenstätigkeit und der Interaktionen von sowie des Austauschs zwischen Personen. „Lebendiges Wissen“<sup>10</sup> ist stets an die Person gebunden; deshalb kann Intelligenz niemals eine menschenfreie sein. Wird das Wissen von lebendigen Körpern abgetrennt und verwissenschaftlicht, nimmt es die Gestalt formalisierten Wissens an. In diesem Aggregatzustand kann es, ähnlich wie „tote Arbeit“ und auch in digitalisierter Form als „totes Wissen“ in den Kapitalkreislauf einbezogen werden. Zu den Eigenschaften von Wissen gehört aber, dass seine Produktivkraft dann am größten ist, wenn es von möglichst allen oder doch möglichst vielen genutzt werden kann. Wissen hat zunächst einen Wahrheitswert, der seinem – fiktiven – Warenwert vorausgesetzt ist. Um Wissen in die kapitalistische Form zu bringen, muss es künstlich verknappt und mit Eigentumstiteln versehen werden.<sup>11</sup> In anderen Worten, Wissen wird zu „neuem Land“, dass es aus der Perspektive von Tech-Konzernen und unterstützenden Staaten zu extrahieren, zu kommodifizieren und profitabel zu nutzen gilt. Wissen wird so zum Objekt kapitalistischer Landnahme.<sup>12</sup>

Das Problem ist nur: je besser die digitale Landnahme gelingt, desto stärker wird der eigentliche Gebrauchswert von Wissen, werden sein Wahrheitswert und seine Fähigkeit zur Reichumsproduktion eingeschränkt. Die sogenannte ‚Wissensökonomie‘ enthält daher „im Grunde eine Negation der kapitalistischen Warenökonomie. Wenn man sie als neue Form des Kapitalismus behandelt, verschleiert man ihr Negativitätspotenzial“, denn nicht alles Wissen ist gleichwertig, und der Kapitalismus wertet und verwertet vor allem dasjenige Wissen, „dessen instrumentelles Potenzial offensichtlich oder vorhersehbar ist“<sup>13</sup>. Formalisiertes di-

gitales Wissen „kann komplexe Interaktionen zwischen einer Vielzahl von Akteuren und Variablen *organisieren und regeln*. Es kann Maschinen, Anlagen und flexible Fertigungssysteme *entwerfen und lenken*. Kurz, es kann die Rolle eines Fixkapitals spielen, indem es akkumulierte ‚tote‘ Arbeit der lebendigen, materiellen oder immateriellen Arbeit substituiert. Da die Grenzkosten der Software äußerst gering sind, kann sie sehr viel mehr Arbeit einsparen, als sie kostet und das in gigantischen, noch vor kurzem unvorstellbaren Ausmaßen. Das bedeutet, dass das formale Wissen *unermesslich viel mehr ‚Wert‘ zerstört, als es zu schöpfen erlaubt*. Anders gesagt, es erspart Unmengen von bezahlter gesellschaftlicher Arbeit und verkleinert folglich den (monetären) Tauschwert einer wachsenden Anzahl von Produkten und Dienstleistungen“<sup>14</sup>.

Man kann darüber streiten, ob das in dieser von Gorz behaupteten Linearität zutrifft. Hinsichtlich der Beschäftigungswirkung der Digitalisierung gibt es die unterschiedlichsten Prognosen. Für die zurückliegende Etappe lässt sich zwar eine Polarisierung der Beschäftigungsstruktur, aber kein radikaler Jobabbau nachweisen. Dennoch hat André Gorz den An eignungsmodus digitaler Landnahme präzise rekonstruiert. Rohstoffe dieser Landnahme sind „lebendiges Wissen“ und an die Person gebundene Erfahrung. Damit wird künstlich, also mit Hilfe privat- oder staatskapitalistischer Eigentumstitel, verknappt, was am produktivsten zu nutzen wäre, wenn Wissen als digitale Allmende allen zur Verfügung stünde. Die digitale Landnahme bringt stattdessen einen Arbeitertypus hervor, dessen Wert vornehmlich auf Spezialkenntnissen und Spezialqualifikationen beruht, die sich im Grunde nicht quantifizieren lassen. Dadurch wird es immer schwieriger, den Wert der Ware Arbeitskraft zu berechnen. Beschäftigte in wissensintensiven Bereichen agieren wie Künstler oder Profifußballer, d. h. ihre Einzigartigkeit und Besonderheit bestimmt den schwer messbaren Wert der Arbeitskraft. In dem Maße, die die gesamte Lebenstätigkeit, das an die Person gebundene „lebendige Wissen“ und die zur Subjektwerdung gehörige Erfahrung in die

10 Ebd., S. 45, 129: Gorz grenzt das an menschliche Körper und persönliche Erfahrungen gebundene „lebendig“ von formalisierbarem „toten“ Wissen ab. Damit gewinnt er ein Kriterium, das ihm eine fundierte Kritik der sogenannten künstlichen Intelligenz erlaubt. Intelligenz kann es nach Gorz’ Auffassung nur in ihrer Verknüpfung mit „lebendigem Wissen“ geben, als rein maschinelle ist Intelligenz nicht herstellbar.

11 „Um als Ware verkäuflich und als Kapital verwertbar zu sein, muss Wissen folglich in Privateigentum verwandelt und verknappt werden.“ Ebd., S. 11.

12 Dörre, Klaus (2019): Risiko Kapitalismus. Landnahme, Zangenkrise, Nachhaltigkeitrevolution. In: Dörre, Klaus/Rosa, Hartmut/Becker, Karina/Bose, Sophie/Seyd, Benjamin (Hrsg.): Große Transformation? Zur Zukunft moderner Gesellschaften. Sonderband des Berliner Journals für Soziologie. Wiesbaden: Springer VS. S. 3-34.

13 Gorz (2004), S. 74 f.

14 Ebd., S. 49, Hervorhebungen im Original.

Wertbildung eingehen, werden die Wertermittlungsprobleme für die Arbeitskraft zu einem allgemeinen gesellschaftlichen Problem.

Eine wirkliche Wissensökonomie wäre nach Gorz ein „Wissenskommunismus“<sup>15</sup>, der sich vom kapitalistischen Tauschwert emanzipiert. Eine solche Ökonomie in die kapitalistische Formbestimmtheit zu zwingen, funktioniert nur durch Bildung von Wissensmonopolen, die zunächst unbeachtet in den Nischen der Wirtschaftssysteme entstehen. Ein solcher Kapitalismus kann letztendlich kein liberaler, auch kein neoliberaler sein; es sei denn, man würde Wirtschaftsliberalismus von vorn herein mit Monopolisierung und staatlicher Kontrolle gleichsetzen. Eher handelt es sich um einen aus dem Ruder gelaufenen „Überwachungskapitalismus“, der gelernt hat, seine „historischen Bedingungen raffiniert auszubeuten und seinen Erfolg zu verteidigen“<sup>16</sup>. Ein derartiger Kapitalismus kommt ohne staatliche Hilfe nicht aus. Schon der Finanzcrash von 2007-09 hatte offengelegt, „dass wir in einem Zeitalter nicht der staatlichen Zurückhaltung, sondern des ‚großen Regierens‘ lebten, einem Zeitalter [...] eines Interventionismus, der in seiner Logik eher militärischen Operationen oder medizinischer Nothilfe glich als gesetzmäßiger Regierungsarbeit“<sup>17</sup>.

In dem Maße, wie sich Geschäftsmodelle, deren Profitabilität auf der unbezahlte Datenzulieferarbeit z.B. jedes Suchmaschinennutzers beruht, verschleifen und die Konkurrenz über kapitalintensive Innovation in sogenannte Künstliche Intelligenz ausgetragen wird, wird der Staat als intervenierender industrie- und wirtschaftspolitischer Akteur gebraucht. Er muss Eigentumsrechte garantieren, Hochtechnologieunternehmen vor der Übernahme durch – etwa chinesische – Konkurrenten schützen, digitale Infrastruktur entwickeln und Konsummustern zum Durchbruch verhelfen, die – von der Schule über die kommunale Behörde bis hin zu Geldtransfers – möglichst viele und im Notfall mangels anderer Angebote mit

stillem Zwang zu Nutzern digitaler Produkte und Dienstleistungen machen. Ein solcher Staat vermag vieles von dem zu leisten, was Morozov annahmt. Er kann eigene Tech-Unternehmen hervorbringen, marktgetriebene Konkurrenz begrenzen, Startups und die infrastrukturellen Voraussetzungen der Digitalisierung fördern. Man könnte hinzufügen: in Kontinentaleuropa hat er vieles davon auch während der Hochphase des Neoliberalismus getan. Sozialistisch war und ist das alles aber nicht. Der europäische Weg der Informatisierung, zu dem Peter Glotz in einem klugen Buch<sup>18</sup> riet, mündet bekanntlich in einen „dritten Weg“, deutsch: eine Agenda 2010, mit der sich die Sozialdemokratie von ihrer Stammwählerschaft befreite.

### 3. „Große Erzählung“: Zangenkrise und Nachhaltigkeitsrevolution

Daraus folgt: Digitalisierung und technologische Entwicklung allgemein reichen allein nicht aus, um den Rohstoff für eine neue „große Erzählung“ sozialistischer oder sozialdemokratischer Politik im 21. Jahrhundert zu liefern. Einiges, was Morozov annahmt, führt dahin zurück, wo Peter Glotz schon einmal war. Warum es in der Gegenwart in erster Linie und mit hoher Dringlichkeit geht, hat Wolfgang Schäuble unlängst in einem programmatischen Artikel skizziert: „Wir haben jetzt die Gelegenheit, unser gesamtes Wirtschaftsmodell kritisch zu überprüfen und die Exzesse der Globalisierung da zu korrigieren, wo sie zu den dramatischen Auswirkungen der Pandemie beigetragen haben. Deshalb sollten wir bei der Wiederbelebung unserer Wirtschaftssysteme besonderes Gewicht auf deren soziale und ökologische Nachhaltigkeit legen“, heißt es dort.<sup>19</sup>

Es ist, als hätte der liberal-konservative Vordenker die Jenaer These von der ökonomisch-ökologischen Zangenkrise verinnerlicht. Zangenkrise ist, das habe ich auch in dieser Zeitschrift mehrfach ausgeführt, ein Begriff, der

15 Ebd., S. 105.

16 Zuboff, Shoshana (2019): Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 33.

17 Tooze, Adam (2018). Crashed. Wie zehn Jahre Finanzkrise die Welt verändert haben. München: Siedler, S. 19.

18 Glotz, Peter (1999): Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus. München: Kindler.

19 Schäuble, Wolfgang (2020). Aus eigener Stärke. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 6. Juli 2020. <https://www.faz.net/aktuell/politik/inland/gastbeitrag-wolfgang-schauble-aus-eigener-staerke-16846887.html>. Zugegriffen: Aug. 2020.

einen Wendepunkt in den Gesellschaft-Natur-Beziehungen bezeichnet. Er besagt, dass das wichtigste Mittel zur Überwindung von Stagnation, Arbeitslosigkeit und Armut sowie zur Pazifizierung von Klassenkonflikten im Kapitalismus, die Generierung von Wirtschaftswachstum, unter Status-quo-Bedingungen (hoher Emissionsausstoß, ressourcen- und energieintensiv sowie auf fossiler Grundlage) ökologisch zunehmend destruktiv und deshalb gesellschaftszerstörend wirkt. Der Zangengriff von Ökonomie und Ökologie markiert eine Krise, die ungelöst hinter der Corona-Pandemie lauert.

Diese Krise ist keine „normale Anomalie“<sup>20</sup>. Schon wegen ihrer Komplexität ist sie voraussichtlich von langer Dauer. Nachhaltigkeitsziele, fixiert in 17 Sustainable Development Goals (SDGs), auf die sich nahezu die gesamte Staatengemeinschaft verpflichtet hat, klagen jedoch ein, dass die Zangenkrise ein Ende finden muss, wenn nicht große Teile des Planeten unbewohnbar werden sollen. Längst handelt es sich bei diesen Zielen um mehr als nur um unverbindliche Absichtsbekundungen. Mit der sanktionierbaren Festlegung auf eine vollständige Dekarbonisierung der europäischen Wirtschaft bis 2050 hat der Transformationsdruck industrielle Schlüsselbranchen erreicht. Nicht nur die früh industrialisierten Staaten, auch die Schwellenländer stehen vor einer Nachhaltigkeitsrevolution, deren Zeitbudgets in dem Maße schrumpfen, wie die anvisierten Veränderungen hinausgezögert werden.

Diese historische Konstellation beinhaltet den Problemrohstoff, aus dem die politischen Philosophien eines neuen Sozialismus entstehen müssen, der die Umsetzung sozialer und ökologischer Nachhaltigkeitsziele zu seinem Hauptanliegen macht. Die Digitalisierung kommt hier entweder als Problemverschärfer oder als Mittel zur Forcierung einer Nachhaltigkeitsrevolution vor. Stichwortgeber der liberal-konservativen Eliten wie Wolfgang Schäuble oder der Chef des Weltwirtschaftsforums zu Davos, Klaus Schwab, setzen darauf, dass eine erneuerte soziale Marktwirtschaft in der Lage

ist, die überfällige Wende zur Nachhaltigkeit mit Hilfe digitaler Technik rasch zu vollziehen. Dabei sehen sie sich mit einer eigentümlichen Quadratur des Kreises konfrontiert, die gegenwärtig jegliche Nachhaltigkeitspolitik auszeichnet. *Einerseits* soll sich (fast) alles möglichst rasch ändern, denn es „eilt sehr. Ein Systemkollaps ist eine reale Gefahr [...]. Wir stehen vor gewaltigen Herausforderungen bedingt durch das rasante Bevölkerungswachstum, die Übernutzung der Ressourcen, die Veränderung des Klimas, den Verlust der Biodiversität, und insgesamt erleben wir einen schleichenden Verlust der Lebensgrundlagen“<sup>21</sup>. *Andererseits* sollen wir „die Ressourceneffizienz und die Kreislaufwirtschaft eines natürlichen (sic!, KD) Kapitalismus nicht als Bedrohung ... verstehen“<sup>22</sup>. Eher, so ließe sich schlussfolgern, wird die Profitwirtschaft nachhaltig oder geht die Welt unter, als dass der Kapitalismus einer anderen Gesellschaftsordnung weicht.

Damit ist das Grundproblem einer Sozialdemokratie des 21. Jahrhunderts klar benannt. In der Konkurrenz mit diversen revolutionären Sozialismen oder Kommunismen konnte sie sich in der politischen Konkurrenz auf die Erprobung systemkonformer Reformen beschränken. Nun, da die digitale Produktivkraft der Wissensökonomie implizit nach Entledigung ihrer kapitalistischen Fesseln drängt und der Platz der sozialistischen Systemopposition im politischen System leer ist, entsteht ein Vakuum, das mit Technikvisionen allein nicht zu füllen ist.

#### 4. Lösungen: Infrastruktursozialismus und öffentliches Eigentum

Digitale Technik kann, wenn sie mit dem extensiven Verbrauch seltener Erden, mit einem opulenten Chemikalienmix wie beim 3-D-Druck oder, etwa im Falle der Elektro-Mobilität und intensiver Internetnutzung, mit steigenden Energiebedarfen verbunden ist, ökologisch destruktiv wirken. Sie kann aber auch eingesetzt

20 Steg, J. (2020): Normale Anomalie. Die Coronakrise als Zäsur und Chance. Blätter für deutsche und internationale Politik, 65(6), 71–79, hier S. 71)

21 Weizsäcker, Ernst Ulrich von (2020): Eine spannende Reise zur Nachhaltigkeit. Naturkapitalismus und die neue Aufklärung, in: Benjamin Görgen und Björn Wendt (Hrsg.), Utopien. Diesseits oder jenseits von Wachstum und Kapitalismus? München, oekom, S. 81–95, hier S. 82.

22 Ebd., S. 93.

werden, um Verkehrsflüsse zu optimieren, Mobilität zu vermeiden, den Saatgut- und Düngemiteleinsatz zu optimieren und auf diese Weise ökologisch nachhaltig wirken. Oftmals entscheidet bereits die Technikentwicklung als solche darüber, welche Wirkungen entstehen. Gemeinnutz, Gemeinwohlökonomie und Wirtschaftsdemokratie lauten die regulativen Ideen, der die Digitalisierung zu folgen hätte.

Es gibt sozialdemokratische und sozialistische Strömungen, die diese Ideen wiederentdeckt haben und ihnen neues Leben einhauchen: die Social Democrats in den USA, die Labour-Linke, Teile der deutschen Linkspartei, Ökosozialisten in Umweltverbänden, bei Naturfreunden, SPD und grüner Partei, kritische Gewerkschafter<sup>23</sup> oder auch man höre und staune – linkssozialistische Strömungen sowohl in der SP als auch in den Grünen der Schweiz. In ihrem Plädoyer für eine Service-Public-Revolution sprechen die Autoren Beat Ringger (Grüne) und Cédric Wermuth (SP) mit klaren Worten aus, worum es künftig gehen wird. „Ein ganz zentrales Problem der heutigen ökonomischen Verhältnisse“ bestehe darin, dass „wir mit den Folgen eines Wirtschaftssystems zu tun“ haben, „das mit viel zu wenig Komplexität operiert“. Die Zentralität privaten Gewinnstrebens“ widerspreche der Vielgestaltigkeit von Gesellschaft und dem Komplexitätsgrad ihrer Probleme. Deshalb seien nur noch radikale Veränderungen wirklich realistisch, und nur solidarisches Handeln stifte wirklichen Lebensinn.<sup>24</sup>

Sie haben recht. Es gilt, die unterkomplexe, allein auf private Aneignung und Gewinn ausgerichtete Basisregel des Kapitalismus zu überwinden, die der Digitalisierung ihren Stempel aufdrückt. Das ist ohne die Überwindung kapitalistischer Eigentumsverhältnisse nicht möglich. Morozovs digitaler Sozialismus ist immer dann innovativ, wenn diese Kausalität offen benannt

wird. Tatsächlich muss der Zugang zum Netz, muss die Möglichkeit zur Nutzung digitaler Produktivkräfte zu einem öffentlichen Gut werden. Das Internet und seine infrastrukturellen Voraussetzungen gehören in öffentliche Hände. Dazu kann intelligente Industrie- und Technologiepolitik beitragen. Ein Infrastruktursozialismus mit genossenschaftlichem und kommunalem Eigentum, finanziert über eine gerechte, rückverteilende Steuerpolitik und kombiniert mit ausgebauten öffentlich-sozialen Diensten wäre geeignet, allen Bürgern und Bürgerinnen ein gutes, sorgenfreies Leben zu ermöglichen. Ein digitales Grundeinkommen<sup>25</sup>, das alle, die am und im Netz unbezahlte Datenarbeit verrichten, entschädigt, könnte den Übergang zu einem nachhaltigen Sozialismus zusätzlich forcieren. An heftigen Machtkonflikten mit den Zentren der Digitalisierung, den Tech-Konzernen und ihren staatlichen Verbündeten, werden Akteure, die Weichenstellungen in Richtung eines kostenfreien, öffentlichen „Bibliothekswesens“ verlangen, aber nicht vorbeikommen. Darüber verliert Evgeny Morozov erstaunlicherweise kein Wort. Das sicher auch, weil die Frage nach den Subjekten der Veränderung in der Gegenwart schwer zu beantworten ist. Dennoch: Enteignet Springer, lautete einst eine Losung der 1968er-Bewegungen; enteignet Google, sozialisiert Amazon und Facebook, könnte der Schlachtruf einer neuen sozialistischen Bewegung sein, die sich neben radikaler Demokratie und sozial-ökologischer Nachhaltigkeit auch eine planvoll-kontrollierte, menschengerechte Digitalisierung auf ihre Fahnen schreibt<sup>26</sup>. ■

23 Siehe z.B.: Müller, Michael (2020): Paul J. Crutzen – ein Jahrhundertmensch, in: das anthropozän. München: oekon. S. 11-60; Riexinger, Bernd (2020): System Change. Plädoyer für einen linken Green New Deal, Hamburg: VSA; Hirsch, Dierk (2020): Das Gift der Ungleichheit. Wie wir die Gesellschaft vor einem sozial und ökologisch zerstörerischen Kapitalismus retten können. Bonn: Dietz; Klein, Naomi (2019): Warum nur ein Green New Deal unseren Planeten retten kann, Hamburg: Hoffmann und Campe.

24 Ringger, Beat/Wermuth, Cedric (2020): Die Service Publik Revolution. Zürich: Rotpunktverlag, S. 62, 206.

25 Diesen Vorschlag verdanke ich Uwe Bunk, Leiter des Bunk-Verlages in Hamburg.

26 Dörre, Klaus (2019): Demokratie statt Kapitalismus oder: Enteignet Zuckerberg! In: Becker, Karina/ Ketterer, Hanna (Hrsg.): Was stimmt nicht mit der Demokratie? Eine Debatte mit Klaus Dörre, Nancy Fraser, Stephan Lessenich und Hartmut Rosa. Berlin: Suhrkamp. S. 21-51.